



Antisemitismus an der Schule entgegenwirken

Lernen am sicheren Ort

Inhalt

| | |
|--|----|
| Inhalt | 2 |
| Einleitung | 3 |
| Annäherung an Antisemitismus an der Schule | 4 |
| Topografie des Antisemitismus in der Schule | 6 |
| Traditionslinien der Bildungsarbeit gegen Antisemitismus | 9 |
| Herausforderungen für die Bildungsarbeit | 11 |
| Professionalisierung – ein wichtiger Schritt | 15 |
| Fazit | 17 |
| Quellenverzeichnis | 18 |
| Über diese Broschüre | 20 |

Einleitung

Ich glaube, dass die Mehrzahl der Überlebenden eines gemein hat: Wir wollen Normalität. Normalität für uns und für unsere Kinder. Es hat Jahre gebraucht, bis ich begriffen habe, dass Normalität nicht etwas ist, das man aus der Luft zaubern kann. Normalität bedeutet für mich und meine Kinder, dass sie sich nicht anders und isoliert fühlen sollten. Heute, fünfzig Jahre später, weiß ich, dass das ein Wunschtraum war.¹

Annäherung an Antisemitismus an der Schule

Antisemitische Ressentiments sind in der Gesellschaft tief verankert und ziehen sich zum Teil als diffuse Abneigungen, aber auch als Feindbilder und Ideologiefragmente quer durch alle Gesellschaftsgruppen. Insbesondere die *sekundären* und *israelbezogenen* Manifestationen des Antisemitismus sind weit verbreitet und stoßen bei etlichen Umfragen auf hohe Zustimmungswerte.² Antisemitismus ist also ein ernstzunehmendes Problem in der Gesellschaft und stellt deshalb auch in Bildungsinstitutionen eine Herausforderung dar.

Antisemitismus an der Schule ist zudem ein Phänomen, das erst seit einigen Monaten mediale und politische Aufmerksamkeit erfährt, obwohl es seitens der Betroffenen seit Jahren beanstandet wird. Es tritt im Bildungswesen im kommunikativen Bereich besonders häufig in Erscheinung und spitzt sich unter anderem als Ausschluss, Diskriminierung oder auch als Sachbeschädigung und gar physische Gewalt in manchen Fällen zu. Die Spanne antisemitischer Vorfälle reicht zum Beispiel von *unbeabsichtigter* Reproduktion antisemitischer Stereotype bis hin zu *gezielten* verbalen oder auch tätlichen Angriffen auf jüdische oder eben als jüdisch gelesene Schüler*innen

und macht sich zum Beispiel am Schimpfwort „Jude“ besonders bemerkbar.³ Hinter solchen antisemitischen Sprecharten steht zwar nicht zwingend eine Absicht, aber sie transportieren antisemitische Inhalte und entfalten eine verletzende und diskriminierende Wirkung völlig unabhängig von ihrer eigentlichen Intention.

In der Schule kommen irgendwie oft blöde Witze. Also mit Gaskammer oder so und ich weiß nicht, soll ich jetzt lachen, soll ich jetzt irgendwie der Partyverderber sein? Und sagen: Finde ich gar nicht lustig. Soll ich es gar nicht kommentieren, soll ich es stehenlassen? Keine Ahnung. Aber das ist ein Unwohlgefühl. Also es ist nicht/es ist schon Alltag für mich, wenn ich jetzt/also da sind diese Stereotypen und Annahmen. Juden wären reich, Juden wären stark, Juden wären was anders. Was keine Ahnung.⁴

Jüdische Kinder machen ihre ersten Differenzerfahrungen und Mikroaggressionen⁵ durch, noch bevor es zu einer sichtbaren, verbalen oder gar körperlichen Gewalt kommt. Durch exotisierende Bemerkungen wie „Ich habe noch nie einen lebenden Juden gesehen.“ oder

auch fremd machende Fragen wie „Wo kommst du denn eigentlich her?“ oder auch „Komm, stell dich nicht so an!“ erfahren sie einen Zugehörigkeitsentzug, der sie zu signifikant *Anderen* macht, außerhalb Deutschlands verortet, ihnen Identitäten zuschreibt, ihre Lebenswirklichkeiten ausblendet, ihre Erfahrungen mit Differenz unhörbar und unsichtbar werden lässt.⁶

Antisemitismus zu erfahren, bedeutet zunächst mit folgenden Fragen ungefragt konfrontiert zu werden: „Wo kommst du eigentlich her?“, „Ich höre so eine Melodie in deiner Sprache, bist du etwa nicht aus Deutschland?“, „Du sprichst aber gut Deutsch.“, „Wie ist das Wetter in deiner Heimat?“, „Du hast sicher viel Geld.“, auch „Warum zettelt deine Regierung in Israel Kriege an?“⁷

Aus jüngst erschienenen Befragungen und Interviews geht hervor, dass die Wahrnehmung jüdischer Präsenz in Deutschland trotz aller Bemühungen keine Selbstverständlichkeit darstellt. Kennzeichnend dafür sind beispielsweise die vorsichtig formulierten, aber gleichzeitig widersprüchlichen und daher wenig konsistenten Meinungen zu Jüdinnen und Juden sowie Judentum, aber auch emotional aufgeladene Meinungen wie auch Grenzüberschreitungen bei Fragen rund um den Nahostkonflikt, die sich insbesondere im persönlichen Kontakt beziehungsweise nahen Umfeld manifestieren. Verbun-

den werden solche „Meinungen“ mit stereotypen Annahmen und Rollenzuweisungen, oder auch mit der Zuordnung von Jüdinnen und Juden zu einer homogenen, quasi geschlossenen sozialen Gruppe und der Zuschreibung von *besonderen* Eigenschaften und Absichten.

Wenn man zugibt jüdisch zu sein, verändert sich die Sicht der anderen Person auf die jüdische Person, egal, ob es eine positive oder negative Art ist. Also entweder wird man besser behandelt oder schlechter, oder man wird skeptisch behandelt, aber irgendwas wird sich definitiv verändern, und das möchte ich nicht.⁸

Für Menschen, die sich als Jüdinnen und Juden sehen und/oder als Jüdinnen und Juden gelesen werden, sind antisemitische Untertöne ein alltagsbegleitendes Grundrauschen. Antisemitische Erfahrungen bei Menschen mit jüdischen Biografien stehen darüber hinaus im engen Zusammenhang mit generationsübergreifenden Familiengeschichten sowie Folgen nationalsozialistischer Verfolgung wie auch sowjetischer Repressionen.⁹ Antisemitismus stellt in diesem Sinne für viele der in Deutschland lebende Jüdinnen und Juden eine historische Erfahrung dar, die von manchen als dauerhaft und beständig beschrieben wird.¹⁰

Topografie des Antisemitismus in der Schule

Die unterschiedlichen Erscheinungsformen des Antisemitismus im schulischen Kontext lassen sich in mehreren Kategorien deskriptiv festhalten.¹¹ Dabei beschränkt sich die antisemitische Diskriminierung nicht ausschließlich auf das Merkmal „Jüdisch“, sondern bezieht auch weitere Merkmale mit ein. Das bedeutet, es kommen weitere Differenzkategorien hinzu, die einen Anlass zur Diskriminierung bieten können: entlang der (sozialen) Herkunft, Sprache, Weltanschauung, sexuellen Orientierung, körperlichen und gesundheitlichen Verfassung, des Alters, des Geschlechts.

1. Antisemitismus als Ausdruck der *Befremdung und Distanz*: Judentum und jüdische Identität werden zum größten Teil historisch und nicht als Teil der Gegenwart wahrgenommen.

*Nachdem ich im Ethikunterricht gesagt hatte, dass meine Familie die Synagoge besucht, war die Klasse plötzlich mucksmäuschenstill. Als hätte ich etwas Obszönes gesagt. Sie wussten bis dahin nicht, dass ich jüdisch bin. Danach haben sie mich nur noch als Ausländer angesprochen. Hey, du sprichst aber gut Deutsch.*¹²

2. Antisemitismus als *Ausdruck tradierter Stereotype*: Diese tauchen nicht nur in der Sprache, sondern auch in Schulbüchern, Themenheften, Erklärungen komplexer Sachverhalte auf und werden dadurch reproduziert.

*Wir hatten mit der Ethiklehrerin übers Judentum gelernt, da kam ein Bild mit einem hässlichen Juden, (...) mit einer Nase und so. Ich fühlte mich komisch, eh, ich habe auch eine Nase, die, meine ich, dazu passt. Dann guckte der A. mich an und lachte und sagte, hey, du siehst aber aus wie ein typischer Jude.*¹³

3. Antisemitismus als *Ausdruck der Vergangenheitsabwehr*: Die Thematisierung von Geschichte ist ein emotional aufgeladenes Feld und ein Anlass für Entlastung und Aggressionsabfuhr.

*Der Schrecken bäumte sich dann im Geschichtsunterricht zum Thema Holocaust auf. Meine Mitschüler*innen zeigten kaum Empathie. Es wurden dumme Witze erzählt und Sprüche geklopft. Das tat weh.*¹⁴

4. Antisemitismus als *Ausdruck antisemitischer Verschwörungsmythen*: Kon-

spirationsideen und Verschwörungsideologien sind weitverbreitet und an Schulen als Teil der Kommunikation stark vertreten. Die digitalen Medien und sozialen Netzwerke verstärken ihre Wirkmächtigkeit.

Ständig musste ich mir Sachen anhören wie „Ihr seid hinterhältig und regiert die Welt.“, „Auch McDonald's und Coca-Cola und andere große Geschäfte gehören Juden, das weiß doch jeder.“¹⁵

5. Antisemitismus im Kontext des Nahostkonfliktes: Israel als jüdischer Staat wird dämonisiert, mit kollektiven Schuldzuweisungen belegt und zum Teil mit dem NS-Regime verglichen. Israelbezogener Antisemitismus äußert sich auch beiläufig in vorschnellen, einseitigen Zuschreibungen, nicht selten artikuliert von Lehrer*innen:

Als im Schulunterricht der Nahostkonflikt behandelt wurde, sprach der Lehrer, der bis dahin eine gute Meinung von mir hatte, nicht von Israelis, sondern durchgängig von „Juden“. Ich traute mich schließlich, ihn darauf aufmerksam zu machen. Seine Reaktion war: „Was kümmert dich das denn, bist du Jüdin?“ Ich antwortete: „Ja.“ Er sagte: „Ich bleibe beim Begriff Juden!“¹⁶

Die Analyse *antisemitischer Vorfälle* aus der Perspektive jüdischer Familien¹⁷

sowie aus der Schilderung von Lehrkräften¹⁸ ermöglicht die folgende deskriptive Klassifikation der Vorkommnisse innerhalb wie auch außerhalb des Unterrichts:

1. Vorfälle mit *klassischer antisemitischer Semantik*: grenzüberschreitende und verletzende Fragen, Herabwürdigungen, Auslassungen oder Exotisierungen – dazu gehört der kommunikative Missbrauch jüdischer Identität und Herkunft als Schimpfwort, als ein, in zwischen weitgehend normalisiertes, Mittel der Abgrenzung und Selbstbehauptung unter Jugendlichen. Solche Vorfälle sind weitgehend normalisiert.

2. Vorfälle mit *Bezügen zu Nationalsozialismus* und *Schoah*: Judenwitze, Täter-Opfer-Umkehr, verfassungsfeindliche Symbole (Hakenkreuze, Hitlergrübe, Schmierereien), gar Vernichtungsphantasien. Solche Vorfälle haben in der Regel eine stärkere Intensität, kommen als Mobbing, verbale Grenzüberschreitungen, Sachbeschädigung zum Tragen.

3. Vorfälle mit einem *antiisraelischen Bezug*: Hass und ideologisch geformte Feindbilder dominieren die Rezeption und Deutung des Nahostkonflikts unter Jugendlichen und Erwachsenen. Jüdinnen und Juden werden homogenisiert und zu kollektiven Repräsentanten des Staates Israel erklärt. Auch diese Vorfälle haben die Tendenz, als massive Grenzüberschreitungen in Erscheinung zu treten.

Die meisten dieser und anderer Vorfälle ereignen sich *mit* und auch *ohne* den Subjektbezug. Sie sind unterschiedlich stark und können topografisch nicht einheitlich beschrieben werden. Die oben beschriebenen Kategorien sind jedoch in unterschiedlicher Art und Weise Teil der alltäglichen Kommunikation, auch wenn sie nicht gezielt persönlich adressiert werden. Auch an konkrete jüdische Kinder gerichtet, entwerten sie Jüdinnen und Juden als Gruppe und weisen darauf hin, wie verbreitet und vor allem funktional antisemitische Stereotype und Feindbilder sein können. Als nicht persönlich, aber verbal artikulierte Antisemitismen werden sie überwiegend nicht als Vorfälle gewertet, sind aber ein Anlass für Prävention. Solche Kommunikationsformen tauchen aber in den offiziellen Statistiken nicht auf, unter anderem, weil sie oft keinen Straftatbestand erfüllen und sowohl die Schule als auch die Betroffenen auf eine Anzeige verzichten. Für Schulen wurden bislang keine spezifischen Statistiken geführt. Der Bedarf an Monitoring antisemitischer Vorkommnisse im formalen Bildungssektor gewinnt aber politisch zunehmend an Bedeutung. 2018 führten zum Beispiel einige Länder die Meldepflicht ein und noch mehr werden dieser Regelung folgen.

Aus einer kürzlich veröffentlichten Statistik der Berliner Bildungsverwaltung geht beispielsweise hervor, dass Schüler*innen an Berliner Schulen im-

mer wieder wegen ihrer Herkunft, ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Orientierung oder Behinderungen diskriminiert werden. Die Antidiskriminierungsbeauftragte der Bildungsverwaltung zählte im Schuljahr 2016/2017 – aktuellere Angaben liegen nicht vor – bei 183 Beschwerden mindestens 147 bestätigte Vorkommnisse. Allein in 106 Fällen wurden Schüler*innen rassistisch oder antisemitisch benachteiligt, gedemütigt oder beleidigt. Bei der Hälfte der Gesamtfälle ging die Diskriminierung den Angaben zufolge ganz oder teilweise von Lehrkräften aus. Dabei müssen wir gerade bei Antisemitismus von einer hohen Dunkelziffer ausgehen, da viele der Vorkommnisse weder gemeldet noch dokumentiert werden.

Traditionslinien der Bildungsarbeit gegen Antisemitismus

Vielen Bildungseinrichtungen ist das Phänomen Antisemitismus nicht besonders geläufig. Antisemitische Vorkommnisse werden oft umgedeutet, ignoriert, in ihrer Wirkung als „nicht so gemeint“ entschuldigt.

In der schulischen wie auch außerschulischen politischen Bildung haben sich Ansätze durchgesetzt, die vorrangig darauf zielen, Aufklärung durch Geschichtsaneignung, Begegnungspädagogik und Vorurteilsdekonstruktion zu vollziehen.¹⁹ Das antisemitische Ressentiment ist aber kein bloßes soziales Vorurteil, das als Folge einer defekten Informationsverarbeitung begriffen, mit Begegnungen aufgelöst oder durch rationale Aufklärung oder lerntheoretisch orientierte Erziehungsprogramme überwunden werden kann.²⁰ Eine auf Vorurteile fixierte Analyse des Antisemitismus impliziert sogar die Vorstellung, dass es möglich ist, Vorurteile durch kognitive Informationen zu korrigieren, und nimmt das „Objekt“ der Urteile als gegeben an.²¹ Die Dominanz kognitivistischer Aufklärungsansätze führt außerdem dazu, dass Affekte und Reaktionen – wie Schuld, Scham oder Verdrängung – nahezu komplett aus dem Blick geraten. Es wird der Versuch un-

ternommen, das Unsagbare, das zwischen den Generationen liegt, moralisch anzuprangern bzw. rational und faktenfokussiert zu erklären.²² Eine junge Teilnehmerin unserer Seminare beschreibt das so: „Ein Zeitstrahl der Verfolgung auswendig, aber kein Gefühl, alles taub, unlogisch, unbegreiflich.“

In der Schule wird der Umgang mit Antisemitismus dennoch von zwei Paradigmen getragen: dem historischen Antisemitismus und der Pflicht zur Aufklärung über seinen Höhepunkt im Holocaust. Dabei gerät die Kontinuität des Nachkriegsantisemitismus oft aus dem Blickfeld der Auseinandersetzung. Es gibt wesentlich mehr Angebote, die über die Entstehung von Antisemitismus aufklären, als solche, die eine historisch und familienbiografisch reflexive Beschäftigung mit dem Antisemitismus in der Gegenwartsgesellschaft anstreben, beziehungsweise methodisch ermöglichen.

Bis in die 2000er Jahre hinein gab es neben den Ansätzen historischen Lernens kaum Konzepte zum pädagogischen Umgang mit gegenwartsbezogenem Antisemitismus. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Bildungsarbeit

zum Antisemitismus weiterqualifiziert und diversifiziert. Antisemitismuskritische Bildung gilt inzwischen als eine übergeordnete Bezeichnung für die Pädagogik zu und gegen Antisemitismus. Zu ihren Grundannahmen gehören sowohl das Verständnis von Antisemitismus als tradiertes und gesamtgesellschaftlich vorhandenes Einstellungspotenzial als auch die Kritik an „Othering“ und der Normalisierung jüdischer Nichtpräsenz. Antisemitismus soll als kollektiver Wissensbestand begriffen werden, der auf alle Beteiligten einwirkt und sich in Sprache, Identitäten und Strukturen festsetzt. Um eine antisemitismuskritische Perspektive herauszubilden, ist es wichtig anzuerkennen, dass antisemitische Positionen – auch wenn ungewollt – vielfältig eingenommen werden, unabhängig von der Herkunft, Gruppenzugehörigkeit oder politischen Positionierung. Diese Grundannahmen sind folgenreich für die theoretische und konzeptionelle Fundierung antisemitismusbezogener Interventionen. Daraus ergibt sich unter anderem die Notwendigkeit, individuelle wie auch kollektive Verstrickungen in antisemitische Dispositionen zu erkennen und kritisch zu reflektieren. Damit ist eine wesentliche Neuerung im Antisemitismusdiskurs eingetreten, die an das Grundprinzip der Rassismuskritik angelehnt ist. Gefordert wird in diesem Zusammenhang eine eingehendere Auseinandersetzung mit den Wechselwirkungen zwischen Antisemitismus und Rassismus, zugleich aber auch die Wei-

terentwicklung von Ansätzen antisemitismuskritischer Bildungsarbeit, auch ohne eine solche explizite Kontextualisierung.²³

Herausforderungen für die Bildungsarbeit

Der pädagogische Umgang mit gegenwärtigem Antisemitismus ist durch folgende Herausforderungen gekennzeichnet:²⁴

Historisierung: Das Verständnis von Antisemitismus steht im engen Zusammenhang mit dem Verweis auf den Nationalsozialismus. Die historische Perspektive auf Antisemitismus dominiert die Diskussion um Kontinuität und Fortwirkung antisemitischer Ressentiments nach 1945 und bis heute. Die historische Prävalenz führt zur Verfremdung gegenwärtiger Erscheinungsdynamiken. Antisemitismus wird als überwunden und vergangen betrachtet und daher nicht erkannt. Im Kontext der Geschichtsaneignung erweist sich die bisweilen vorgenommene Engführung von Antisemitismus auf den Nationalsozialismus mit seinem völkisch-rassistischen Vernichtungsantisemitismus als außerordentlich wichtig. Die Anwendung dieses Maßstabs ist aber nicht ausreichend, um die Sensibilität für gegenwärtige Artikulationen antisemitischer Ressentiments zu erhöhen.²⁵

Tabuisierung: Nach 1945 war es verpönt, sich offen antisemitisch zu artikulieren. Von einem Tabu umschlossen,

entwickelte der Antisemitismus nicht trotz, sondern wegen seiner öffentlichen Ächtung, eine ungeheure affektive Kraft. Daraus entwickelten sich in der Nachkriegsgesellschaft viele subtilere Formen und schwer greifbare Kommunikationslatenzen, die den Umgang mit aktuellem Antisemitismus bis heute regulieren.²⁶ Diese emotionale Aufladung macht bis heute eine direkte Thematisierung von Antisemitismus schwierig und stellt die Beteiligten vor die Herausforderung, Widerstände gegen seine Thematisierung zu überwinden und ein offenes Sprechen über Antisemitismus zu ermöglichen. Wird dieses Spannungsfeld nicht angemessen berücksichtigt, ist die pädagogische Arbeit zu Antisemitismus sogar imstande, antisemitische Einstellungen zu fördern und antisemitisch aufgeladene Gefühle zu verstärken.

Distanzierung: Hinweise auf Antisemitismus wirken verstörend, werden als „unangenehm“ oder „unpassend“ erlebt und ziehen *Abwehrreaktionen* nach sich. Es widerspricht dem historischen Imperativ von „*Nie wieder*“ und stellt das positive und konsistente (demokratische) Selbstbild infrage: Antisemitismus darf einfach nicht vorkommen, denn wir

sehen uns grundsätzlich als anti-antisemitisch eingestellt, sind jedoch nicht frei von antisemitischen Ressentiments und tragen zu ihrer Fortwirkung – auch wenn unbewusst – bei. Es entsteht letztlich eine konflikthafte Diskrepanz, ein großes Unbehagen, das unter anderem durch Externalisierung kompensiert wird. Die Distanzierung zeigt sich daher auch in der Auslagerung des Antisemitismus auf die anderen Gruppen – die Rechten, die Muslim*innen, die Geflüchteten.

Die zentralen Herausforderungen im Umgang mit Antisemitismus im Bildungsbereich sind also die *Vermeidung seiner Thematisierung* und das *brüchige Wissen* über seine Formen und Bedeutungszusammenhänge.²⁷ Die Reserviertheit gegenüber Themen und Problemzusammenhängen, die mit dem NS und dem Antisemitismus in Verbindung gebracht werden, dominiert oftmals den Bedarf nach Intervention.²⁸ Nicht nur für Kinder und Jugendliche, sondern auch für Fach- und Lehrkräfte ist es nicht zwingend nachvollziehbar, warum sie sich mit dem Thema beschäftigen sollen.²⁹ Das Konstatieren antisemitischer Handlungen wird von vielen als beschämend und bedrückend erlebt. Antisemitische Positionen werden als überwunden betrachtet, als etwas, was heute nicht mehr relevant sei. Sie werden schnell von sich gewiesen oder auch durch Reaktionen wie, das Thema sei unangenehm, wenig aktuell, völlig überflüssig und an der Realität vorbei, legi-

timiert. Außerdem werden die Jugendlichen als alleinige Problemträger*innen definiert. Die Erwachsenen fallen dabei nahezu komplett aus dem Fokus.³⁰

Eine weitere Herausforderung besteht darin, Antisemitismus als ein historisches und soziales Phänomen mit seinen spezifischen Grundzügen und Semantiken in den Blick zu nehmen und gegen seine irrationalen Wesenszüge (pädagogisch) vorzugehen. Als Weltanschauungsprinzip basiert Antisemitismus auf Phantasien *über* Juden-Projektionen, die irrational und nicht begründet sind, aber tief *in uns* verankert. Als eine spezifische Art, die Welt zu verstehen, bietet Antisemitismus ein allumfassendes System von komplexitätsreduzierenden und konspirativen Erklärungsmodellen mit einem Allerklärungsanspruch. Pointiert formuliert: Menschen, die antisemitische Bilder hegen, glauben an ihr antisemitisches Weltbild nicht *obwohl*, sondern *weil* es falsch ist. Und dieser Glaube ist für sie identitätsstiftend und stabilisierend.³¹

Die oben beschriebenen Herausforderungen haben weitreichende Folgen für den pädagogischen Umgang mit Antisemitismus. In der politischen Bildungsarbeit spielen diese Aspekte aber immer noch eine eher untergeordnete Rolle. Lange Zeit galt die Überzeugung, das Wissen über die Schrecken des Nationalsozialismus und der Judenverfolgung beuge dem Antisemitismus vor. „Wenn junge Menschen umfassend über

die nationalsozialistische Vernichtungspolitik informiert seien, so die verbreitete Hoffnung, seien sie gegen rassistische und antisemitische Vorstellungen gewappnet. Die Analysen zum Schuldabwehr-Antisemitismus zeigen jedoch, dass eine Beschäftigung mit den Verbrechen der Nationalsozialisten nicht notwendigerweise zu einer selbstkritischen Reflexion eigener Vorurteilsformen und Ressentiments führt, sondern im Gegenteil auf neue Weise judenfeindliche Vorstellungen motivieren kann.³² Seit ihrem Einzug in deutsche Schulcurricula bildet die *Holocaust Education* einen Lerngegenstand, mit dem viele Zielstellungen und Erwartungen verknüpft werden. Bis heute wird auch der Vorstellung, die Erziehung über Auschwitz könne präventiv gegen Rassismus, Antisemitismus und andere Formen gruppenbezogenen Hasses innerhalb der Gesellschaft wirken, viel Gewicht beigemessen.³³

Studien deuten inzwischen darauf hin, dass die *Aneignung der Geschichte* kein Allheilmittel bietet und gegen gegenwärtige Ressentiments nicht immunisiert. Mehr noch: Mit dem Verweis auf die NS-Vergangenheit können sogar Reaktionsmuster aktiviert werden, die antisemitischen Gefühlen und Argumentationen Vorschub leisten.³⁴

Speziell bezogen auf die Prävention von Antisemitismus erweist sich diese Verknüpfung als problematisch, denn die Auseinandersetzung mit dem NS und

der Schoah wird nicht selten von ambivalenten Einstellungen oder unbehaglichen Emotionen begleitet. Dazu zählen Betroffenheit, Scham, aber eben auch Formen der Erinnerungsabwehr,³⁵ die sich oftmals auch in Widerstand gegen „alles Jüdische“ transformieren. Bei der pädagogischen Bearbeitung des aktuellen Antisemitismus ist die Berücksichtigung all dieser Aspekte unerlässlich.

Wollen Pädagog*innen und Lehrkräfte kompetent darauf reagieren, sollten sie sich den damit einhergehenden Emotionen, Ambivalenzen und versteckten Appellen zuwenden, um diese rechtzeitig erkennen und dechiffrieren zu können. Ein kompetenter Umgang mit Antisemitismus erfordert in erster Linie die Bereitschaft zu Selbstreflexion, Wissenserweiterung, Praxisanalyse. Es bedarf einer radikalen Bewusstwerdung für die aktuelle Relevanz des Antisemitismus, weil dieser sonst durch Relativierung, Umkehrung oder Verschiebung weiterhin abgetan wird: „Die Bereitschaft, anzuerkennen, dass es Antisemitismus in dieser Gesellschaft gibt und dass die am Lernprozess Beteiligten selbst ein Teil davon sind, wird gefordert, damit die Erarbeitung der Problematik nicht in Form von Bezichtigung und Beschuldigtwerden erfahren wird.“³⁶

Die gesellschaftliche Realität beeinflusst junge Kinder in ihrem Werden. Sie reagieren auf Botschaften aus der Erwachsenenwelt, sie deuten und gestalten ihre

sozialen Beziehungen entlang dieser Vorstellungen und Vorannahmen. Pädagogisch gesehen ist es daher wichtig, Kinder nicht pauschal des Antisemitismus zu verdächtigen, sondern ihre Erfahrungen und Motive zu verstehen, um daraus wirksame Handlungsoptionen abzuleiten.

Dabei dürfen Perspektiven jüdischer Schüler*innen nicht aus dem Blick geraten. Nicht nur, weil ihre Familienbiografien in vielen Fällen eng mit der Gewaltgeschichte des Nationalsozialismus verbunden sind,³⁷ sondern auch, weil sie gerade im Kontext der pädagogischen Auseinandersetzung damit zur Zielscheibe von Antisemitismus werden.

An dieser Stelle dürfen nicht ausschließlich Kinder und Jugendliche, sondern müssen all die anderen Beteiligten – vor allem die Erwachsenen – angesprochen und eingebunden werden. Die Frage „Wie kann die Bildung zum aktuellen Antisemitismus in einer migrationsgesellschaftlichen Heterogenität gelingen, ohne ausschließlich die Jugendlichen oder die muslimischen Gruppen kollektiv zu stigmatisieren?“ ist dabei mehr als zentral. Deshalb sollten nicht ausschließlich Jugendliche adressiert, sondern auch Lehr-, Fach- und Führungskräfte angesprochen werden, damit sie auf Antisemitismus rechtzeitig und kompetent reagieren können.

Professionalisierung – ein wichtiger Schritt

Die antisemitisch aufgeladene Kommunikation sowie die Häufigkeit und Intensität antisemitischer Vorkommnisse liefern genügend Hinweise für die steigende Relevanz von Antisemitismus als pädagogisches Lernfeld sowie die Notwendigkeit, neue Formate, Methoden und Zugänge für den schulischen wie auch den außerschulischen Kontext zu entwickeln und umzusetzen. Die Entwicklung eines kritischen Denkens für antisemitische Dispositionen kann bei jungen Menschen nicht ohne die Verbalisierung der damit einhergehenden Gefühle, Gedanken und Unsicherheiten gelingen. Die Unterstützung bei diesem Prozess können ihnen Erwachsene – auch pädagogische Fachkräfte – bieten und sie dabei begleiten. Hierfür stehen die Erwachsenen in der Verantwortung, selbst durch einen Lern- und Reflexionsprozess zu gehen, um sich ihren eigenen Haltungen, Fragen und Ambivalenzen bewusst zu werden und die Antisemitismuskritik als Teil ihres Auftrags – ihrer täglichen Arbeit – zu verstehen. Es zeigt sich also ein dringender Bedarf an gezielten Angeboten zu Prävention, Intervention und Opferschutz – an Ausbau und Erweiterung der bereits vorhandenen Verfahren und Ansätze, die ihrerseits strukturelle Absicherung

benötigen, um breit und nachhaltig zu streuen. Deshalb sollten nicht ausschließlich Jugendliche adressiert, sondern auch Lehr-, Fach- und Führungskräfte angesprochen werden, damit sie auf Antisemitismus rechtzeitig und kompetent reagieren können.

Im Kontext des Antisemitismus im Bildungswesen ist die Prävention von Antisemitismus eine schulorganisatorische Aufgabe. Diskriminierungsschutz sollte institutionell verankert sein und so deutlich zu einer gesamtschulischen Aufgabe werden, der sich alle am Schulkontext Beteiligten verpflichtet sehen. Aus der aus dem Bildungs- und Erziehungsauftrag abzuleitenden Pflicht, Schüler*innen vor Diskriminierung zu schützen, folgen Organisationspflichten der Schule, diesen Schutz zu gewähren. Gemeint ist vor allem der Umgang mit Vorfällen, der über die klassische Prävention hinausgeht, beziehungsweise die Präventionsmaßnahmen erweitert und ergänzt. Die Folgen von Diskriminierung sind das eigentliche, ausschlaggebende Motiv, um einzuschreiten, die Tat(-Abfolge) zu unterbinden und entsprechende Diskriminierungsschutzmaßnahmen einzuleiten. Pädagog*innen sollen ihre Möglichkeitsräume kennen,

sich aber auch ihrer Einschränkungen bewusst sein. Die reaktiven Maßnahmen nach Vorfällen dürfen nicht ausbleiben und müssen verstetigt beziehungsweise geschult werden:

1. Betroffene schützen und Solidaritäten entwickeln
2. diskriminierende Handlung unterbinden, stoppen und erneute Eskalation vermeiden
3. kurzfristige, direkte (reaktive), aber auch indirekte (mittel- und bis langfristige) Maßnahmen ergreifen (pädagogische Maßnahmen, Ordnungsmaßnahmen)
4. Normalisierung von Diskriminierung aufbrechen
5. langfristige Schritte zu Prävention und Intervention abwägen

Antisemitische Vorfälle ereignen sich erfahrungsgemäß am häufigsten dort, wo verschiedene andere Diskriminierungen auf lange Zeit toleriert werden. Die Thematisierung von Antisemitismus muss zwar explizit, aber nicht isoliert von anderen Diskriminierungen erfolgen. Dabei ist es wichtig, den Antisemitismus historisch und aktuell gleichermaßen nicht als Unterform eines anderen Phänomens zu betrachten, sondern als eine eigenständige Entität samt ihrer historischen und sozialen Strukturzüge und Semantiken. Ein solcher *Professionalisierungsanspruch* der Arbeit gegen Antisemitismus und Dis-

kriminierung bedarf einer systematischen und institutionell verstetigten Aus-, Fort- und Weiterbildung sowie einer fallbezogenen und praxisbegleitenden Supervision. Nicht nur die pädagogischen Lehr- und Fachkräfte, sondern auch die Schulleitung und die Bildungsverwaltung sollten darin unterstützt werden, Schulentwicklungsprozesse zu planen, präventiv-pädagogische Programme umzusetzen sowie fallgebundene Interventionsmöglichkeiten einzuüben.

Fazit

Wollen wir die Antisemitismuskritik im Bildungsbereich konstruktiv und produktiv verankern, ist es unverzichtbar, gerade auf der strukturellen Ebene Veränderungen in Gang zu setzen, da diese mittel- und langfristige Auswirkungen haben und so die individuelle Kompetenzerweiterung im Umgang mit Antisemitismus institutionell unterstützen können. Dazu müssen in Bildung und Prävention nicht nur antisemitische Einstellungen, sondern auch Expertisen und Erfahrungen von jüdischen Kindern und Familien intensiv in die Bestandsaufnahme des Antisemitismus mit einbezogen werden. Dabei sollten sie nicht als Opfer wahrgenommen werden, sondern als handelnde und selbstbestimmte politische Akteur*innen, die sich selbst aktiv gegen Antisemitismus positionieren.

Quellenverzeichnis

- ¹ **Koren-Born, Chaja/Semel, Nava:** Gläserne Facetten, Frankfurt am Main 2001, S. 7.
- ² **Vgl. Antisemitismusbericht des Deutschen Bundestages 2017**, online unter: <https://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/119/181970.pdf> [23.04.2019].
- ³ **Vgl. Rensmann, Lars:** Die Ausgrenzung des Eigenen und die Exklusion der „Anderen“. Zur politischen Psychologie des Antisemitismus heute, in: Psychoanalyse - Texte zur Sozialforschung 17 (2013), 2, S. 156-190, hier S. 171.
- ⁴ **Vgl. Chernivsky, Marina:** Zu Rolle und Bedeutung von Empowerment im Umgang mit Antisemitismus, in: Bernstein, Julia (Hg.): „Mache mal keine Judenaktion!“ Herausforderungen und Lösungsansätze in der professionellen Bildungs- und Sozialarbeit gegen Antisemitismus im Rahmen des Programms „Forschung für die Praxis“, Frankfurt am Main 2018, S. 300- 310, hier S. 303, online unter: https://www.frankfurt-university.de/fileadmin/standard/Hochschule/Pressemitteilungen/Mach_ma_l_keine_Judenaktion__Herausforderungen_und_Loesungsansaeetze_in_der_professionellen_Bildungs-_und_Sozialarbeit_gegen_Anti.pdf [01.04.2019].
- ⁵ **Mikroaggression** (englisch microaggression oder microaggression theory) ist ein sozialpsychologischer Begriff, der 1970 von ehester Pierce geprägt wurde, um winzige, als übergriffig wahrgenommene Äußerungen in der alltäglichen Kommunikation zwischen Weißen und Schwarzen zu beschreiben. Darunter werden kurze, alltägliche Äußerungen verstanden, die an die andere Person abwertende Botschaften senden, welche sich auf deren Gruppenzugehörigkeit beziehen. Von Mikroaggression betroffen sind oft Angehörige marginalisierter gesellschaftlicher Gruppen: People of Color, Menschen mit Migrationshintergrund, Homosexuelle oder Menschen mit Behinderungen.
- ⁶ **Chernivsky, Marina:** Antisemitismus als individuelle Erfahrung und soziales Phänomen, in: Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e. V. (Hg.): Antisemitismus und Empowerment. Perspektiven, Ansätze, Projektideen, Frankfurt am Main 2015, S. 16-26, online unter: http://zwst-kompetenzzentrum.de/wp-content/uploads/2016/09/ KoZe_Imagebroschüre_web.pdf [01.04.2019].
- ⁷ Beispiele aus Fallberatung, Beratungs- und Interventionsstelle OFEK im Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment (ZWST).
- ⁸ **Chernivsky, Marina:** Interview mit Studierenden, in: Zentralwohlfahrtsstelle, Antisemitismus und Empowerment, 2015, S. 26-31, hier S. 26, online unter: http://zwst-kompetenzzentrum.de/wp-content/uploads/2016/09/KoZe_Imagebroschüre_C3%BCre_web.pdf [30.08.2018].
- ⁹ **Vgl. Chernivsky, Marina:** Zwischen den Generationen, in: Jalta - Positionen zur jüdischen Gegenwart 4 (2018): Gegenwartsbewältigung, S. 106-112
- ¹⁰ **Chernivsky,** Rolle und Bedeutung, 2018.
- ¹¹ **Vgl. Antisemitismusbericht**, 2017.
- ¹² Das Zitat stammt aus einem Beratungsfall der Beratungs- und Interventionsstelle OFEK im Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment (ZWST).
- ¹³ Das Zitat stammt aus einem Beratungsfall der Beratungs- und Interventionsstelle OFEK im Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment (ZWST).
- ¹⁴ Das Zitat stammt aus der Reihe des Kompetenzzentrums (ZWST) „Roots - Storytellingseminar für Frauen mit jüdischen Biografien“.
- ¹⁵ Das Zitat stammt aus einem Beratungsfall der Beratungs- und Interventionsstelle OFEK im Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment (ZWST).
- ¹⁶ Das Zitat stammt aus der Reihe des Kompetenzzentrums (ZWST) „Roots - Storytellingseminar für Frauen mit jüdischen Biografien“.
- ¹⁷ **Bernstein, Julia/Hövermann, Andreas/Jensen, Silke/Zick, Andreas:** Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus, Bielefeld 2017, S. 61, online unter: https://uni-bielefeld.de/ikg/daten/JuPe_Bericht_April2017.pdf [01.04.2019].
- ¹⁸ **Bernstein,** „Mache mal keine Judenaktion!“, 2018.
- ¹⁹ **Vgl. Antisemitismusbericht**, 2017.

- ²⁰ **Pohl, Rolf:** Der antisemitische Wahn. Aktuelle Ansätze zur Psychoanalyse einer sozialen Pathologie, in: Stender, Wolfram/Follert, Guido/Özdoğan, Mihri (Hg.): Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis, Wiesbaden 2010, S. 41-68.
- ²¹ **Vgl. Kalpaka, Annita,** zit. n. Messerschmidt, Astrid: (Un)Sagbares – Über die Thematisierbarkeit von Rassismus und Antisemitismus im Kontext postkolonialer und postnationalsozialistischer Verhältnisse, in: Chernivsky, Marina/Friedrich, Christiane/Scheuring, Jana (Hg.): Praxiswelten. Zwischenräume der Veränderung. Neue Wege zur Kompetenzerweiterung. Frankfurt am Main 2014, S. 55-74, hier S. 63.
- ²² **Vgl. Kistenmacher, Olaf:** Schuldabwehr-Antisemitismus als Herausforderung für die Pädagogik gegen Judenfeindschaft, in: Mendel, Meron/Messerschmidt, Astrid (Hg.): Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft, Frankfurt am Main/New York 2017, S. 203-233.
- ²³ **Vgl. Antisemitismusbericht,** 2017.
- ²⁴ **Chernivsky, Marina:** Umgang mit Antisemitismus als Herausforderungen und Spannungsfeld, in: Bernstein, Judenaktion, 2018, S. 319-329.
- ²⁵ **Salzborn, Samuel/Kurth, Alexandra:** Antisemitismus in der Schule. Erkenntnisstand und Handlungsperspektiven. Wissenschaftliches Gutachten, Berlin 2019, online unter: <https://www.tu-berlin.de/fileadmin/i65/Dokumente/Antisemitismus-Schule.pdf> [01.04.19].
- ²⁶ **Chernivsky, Marina:** Antisemitismuskritische Bildung - Ansätze, Streiträume, Allianzen, online unter: <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/13760> [01.04.2019].
- ²⁷ **Bernstein,** „Mache mal keine Judenaktion!“, 2018.
- ²⁸ **Vgl. Messerschmidt,** (Un)Sagbares, 2014, S. 58.
- ²⁹ **Vgl. Radvan, Heike:** Formen pädagogischer Intervention im Horizont wahrgenommener Antisemitismen. Perspektiven für Aus- und Weiterbildung von Jugendpädagog*innen, in: Stender, Wolfram/Follert, Guido/Özdoğan, Mihri (Hg.): Konstellationen des Antisemitismus - Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis, Wiesbaden 2010, S. 165-185.
- ³⁰ **Vgl. Antisemitismusbericht,** 2017.
- ³¹ **Vgl. Salzborn/Kurth,** Antisemitismus in der Schule, 2019.
- ³² **Kistenmacher,** Schuldabwehr-Antisemitismus, 2017, S. 208.
- ³³ **Wiegemann, Romina/Scheuring, Jana:** #zusammendenken - ein Angebot des Kompetenzzentrums für Prävention und Empowerment (ZWST), in: Medaon - Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung 12 (2018), 23, S. 1-6, hier S. 1, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_23_wiegemann_scheuring.pdf [24.04.2019].
- ³⁴ **Vgl. Chernivsky,** Zwischen den Generationen, 2018, S. 106-112.
- ³⁵ **Chernivsky, Marina:** Biografisch geprägte Perspektiven auf Antisemitismus, in: Mendel/Messerschmidt (Hg.), Fragiler Konsens 2017, S.262-279, hier S. 272-274.
- ³⁶ **Messerschmidt,** (Un)Sagbares, 2014, S. 9.
- ³⁷ **Wiegemann/Scheuring,** #zusammendenken, 2018, S. 2.

Über diese Broschüre

Projektleitung

Daniela Bröhl

Sachgebietsleiterin Integration, Migration und Flucht
Daniela.Broehl@diakonie-duesseldorf.de
www.diakonie-duesseldorf.de
www.bilderimkopf.eu

Projektkoordination

Aynur Tönjes

Sachgebiet Integration, Migration und Flucht
info@bilderimkopf.eu
www.bilderimkopf.eu

Heike Kasch

Integrationsagentur
Heike.Kasch@diakonie-duesseldorf.de
Tel. 0211 91 31 88 03

Text entnommen aus:

Marina Chernivsky: Antisemitismus an der Schule entgegenwirken - Lernen am sicheren Ort, in: Medaon - Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 13 (2019), 24, S. 1-11, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_24_chernivsky.pdf

Zur Autorin (geb. 1975) studierte in Israel und Berlin Psychologie, Soziologie, Verhaltenswissenschaften und Verhaltenstherapie. Seit 2007 leitet sie das Modellprojekt Perspektivwechsel Plus und seit 2015 das Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment, beides bei der ZWST. Sie ist Mitglied im zweiten Unabhängigen Expertenkreis Antisemitismus des Deutschen Bundestages und im Vorstand diverser gemeinnütziger Institutionen. Aktuelle Veröffentlichung: Biografisch geprägte Perspektiven auf Antisemitismus, in: Mendel, Meron/Messerschmidt, Astrid (Hg.): Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft, Frankfurt a.M. 2017.



Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen



Dieses Projekt wird aus Mitteln des Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds kofinanziert